

Tessa Hofmann

Ansprache anlässlich der Ordensausleihung, 20. Oktober 2025

Sehr geehrte Frau Staatssekretärin Richter-Kotowski,

ich danke Ihnen für Ihre freundlichen Worte zur Begründung der Ordensverleihung an mich. Ich empfinde diese Ehrung als Würdigung all der Ziele, für die sich auch die hier Anwesenden lebenslang eingesetzt haben.

Sehr geehrte Botschaftsrätin der Republik Armenien, Frau Lusine Davtyan,

sehr geehrter Monsignore Dr. Günther,

liebe Freundinnen und Freunde, liebe Wegbegleiter und Unterstützerinnen,

Ihnen allen sei Dank, nicht nur dafür, dass Sie an meiner heutigen Ehrung teilnehmen und dafür auch von außerhalb Berlins angereist sind, am weitesten aus Norwegen und Nordgriechenland. Seid sehr herzlich willkommen, Winfried Dallmann, Andreas und Charalampos Michailidis sowie Pater Ioannis Dimitriadis. Καλώς ήρθατε!

Vor allem danke ich dafür, dass Sie, dass ihr über Jahre und manche sogar über Jahrzehnte meine Menschenrechtsarbeit und die damit verbundenen Anliegen unterstützt und mitgetragen habt, als zivilgesellschaftliche Initiativen, als Vereine, als Institution und als Person. Besonders hervorheben möchte ich die *Gesellschaft für bedrohte Völker*, die hier durch Sarah Reinke, Jasna Caušević und Kaan Orhan vertreten ist. Die GfbV hat in den 1970er Jahren die Aufarbeitung des osmanischen Genozids in ihr Programm aufgenommen, ebenso wie seit den 1990er Jahren die Arbeit für die Rechte der dann 2023 aus Arzach bzw. Bergkarabach vertriebenen Menschen.

Eine besondere Freude bereitet mir die Anwesenheit meiner türkischen und kurdischen Menschenrechtskollegen und -kolleginnen. Herzlich willkommen, Nihat und Türkan Kentel, Nurhan und Recep Maraşlı, Ayşın und Fethi Inan sowie Giyasettin Sayan! Ihr alle leistet die bewusstseinsbildende Arbeit, die der türkische Staat bis heute verweigert. Herzlich begrüße ich auch die Vertreter der Dersim-Kulturgemeinde und danke ihnen für die langjährige Zusammenarbeit, ebenso die Vorstandsvertreter:innen der drei Berliner armenischen

Gemeinden: Frau Maria Cristina Apelian, Frau Dr. Sona Eypper sowie Herrn Mikayel Minasyan. Und ich begrüße Herrn Samwel Lulukyan vom Vorstand des Zentralrats der Armenier in Deutschland e.V.

Mein Interesse an Vielvölkerstaaten entstand während meines Studiums der Slawistik und Soziologie. Das Russische und das Osmanische Reich boten anschauliche Beispiele. Ich stieß schnell auf eine Region, die zwischen beiden Reichen geteilt und umstritten war: das Armenische Hochland. Und während ich mich mit armenischer Geschichte und Literatur beschäftigte, begriff ich, dass es in der armenischen Gegenwart eine seit Generationen offene Wunde gibt: der Genozid während des Ersten Weltkrieges. Die Weigerung der offiziellen Türkei, dieses Staatsverbrechen juristisch, politisch und gesellschaftlich aufzuarbeiten, hält die Wunde aufgeklammert. Nichts aber vergiftet die Beziehung zwischen Völkern so sehr, wie die Leugnung von Völkermord. Wer aussöhnend wirken will, muss hier ansetzen. Als ich im Sommer dieses Jahres in Armenien einen Workshop mit armenischen, deutschen und georgischen Studierenden hielt, bat ich sie, die Bedeutung und Art der Auseinandersetzung mit der Geschichte in ihren Familien zu schildern. Eine Armenierin, die sich zu Wort gemeldet hatte, brach beim Erzählen in Tränen aus. Ein ergreifender Beleg dafür, wie das schmerzhaftes Familiengedächtnis auch in der vierten oder sogar fünften postgenozidalen Generation noch Menschen überwältigt.

Die Erinnerung an erlittenes Unrecht, an Demütigungen, Diskriminierungen und oft unaussprechliche Grausamkeiten gehört zum individuellen wie kollektiven Gepäck von Migranten, namentlich von Vertriebenen und Flüchtlingen. Es wird nicht an Landesgrenzen abgelegt, sondern bleibt auch nach der Auswanderung lebenslänglich eine schwere Last und eine Verpflichtung. Bei näherem Kontakt mit Armeniern stellte ich fest, welch großes Bedürfnis es ihnen war, ihre Leidensgeschichte ins Bewusstsein der deutschen Mehrheitsgesellschaft zu tragen. Als ich vor gut 50 Jahren diese Bemühungen um Sichtbarkeit zu unterstützen begann – durch Vorträge, Workshops, Literaturlesungen, Foto- und Kunstausstellungen sowie eigene Publikationen – stellte ich jedoch schnell fest, dass den meisten Deutschen Armenien kein Begriff war. Armenien wurde regelmäßig mit den Ländern Albanien und Rumänien verwechselt. Diese Verwechslung Albaniens mit Armenien hält

beim derzeitigen US-Präsidenten bis heute an. In Deutschland ist es gelungen, dies weitgehend zu bessern.

Mir wurde bei der Aufarbeitung des osmanischen Genozids schnell klar, dass dieser, ebenso wie die nationalsozialistischen Völkermorde im Zweiten Weltkrieg, keinen Einzelfall darstellte. Der osmanische Genozid war, wie der polnisch-jüdische Jurist und Historiker Raphael Lemkin richtig erkannte, im Wesentlichen ein religiöser Genozid und richtete sich gegen Nichtmuslime, also auch gegen griechisch-orthodoxe und syro-aramäische Christen, des weiteren gegen Jasiden und im damals osmanisch beherrschten Palästina gegen Juden. Zu den Gedenkfeierlichkeiten der Armenier kamen regelmäßig auch Syro-Aramäer. Sie litten darunter, dass ihre Toten nie erwähnt wurden, trotz ihrer großen Solidarität mit den Armeniern. Von dieser Erkenntnis gelangte ich bald nach Dersim, eine Region im Armenischen Hochland, die von Armeniern und alevitischen Kurden bevölkert wurde und wird. Und da die osmanischen Verbrechen der Jahre 1912-1923 in der Republik Türkei nie aufgearbeitet wurden, wurden sie zum Vorbild weiterer Staatsverbrechen. In den Jahren 1937 und 1938 beging das türkische Militär einen Genozid an der alevitischen Bevölkerung Dersims, zu der auch Armenier zählten. Massaker, Deportationen und Kindesverschleppungen waren wieder die probaten Mittel und verursachten erneut über Generationen wirkende Traumata. Der alevitische Filmregisseur und Schriftsteller Kazım Gündoğan hat das in 72 Interviews, die er mit alevitischen und alevitisierten Armeniern geführt hat, sehr anschaulich nachgewiesen. Ich freue mich sehr, an dieser Stelle bekannt zu geben, dass wir seinen Sammelband aus dem Türkischen übersetzt haben und beim Verlag von Hase & Köhler in diesem Winter publizieren wollen. Mit Ihrer, mit eurer Abnahme von Subskriptionsexemplaren zum Vorzugspreis können Sie dieses wichtige Publikationsvorhaben unterstützen.

Habe ich als Deutsche überhaupt das Recht, mich um andere Verbrechen als die meines eigenen Volkes zu kümmern? Ein türkischer Konsul warf mir in einem Leserbrief vor, mit meinem Engagement nur von den deutschen Verbrechen ablenken zu wollen. Aber es gab ja auch bei diesem Völkermord eine deutsche Dimension der Mitverantwortung: Deutschland blieb, um nicht sein Militärbündnis mit dem Osmanischen Reich im Ersten Weltkrieg

zu gefährden, passiver Zuschauer, obwohl durch seine zahlreichen Konsuln bestens informiert. Darüber hinaus war Deutschland Nutznießer armenischer Zwangsarbeit beim Bau der Bagdadbahn und profitierte von armenischen Geldeinlagen bei deutschen Kreditinstituten. Der osmanische Genozid an Christen betraf zwar nicht meine eigene Familie, aber politische und so genannte rassische Verfolgung war auch meinen Eltern und Großeltern nicht fremd.

Meine wissenschaftliche, publizistische und menschenrechtliche Arbeit wurde zudem durch den Grundsatz bestimmt, mich für das einzusetzen, was noch nicht in aller Munde lag: für die Vergessenen, die Übergangenen. Die seriellen Völkermorde des Ersten Weltkrieges standen lange im Schatten der im Zweiten Weltkrieg begangenen Verbrechen. Das wollte ich ändern, und hoffe sehr, dass es mir und allen meinen Mitstreiterinnen und Unterstützern gelungen ist. Zugegeben: Wenn wir auf die aktuelle Menschenrechtslage weltweit blicken, ist diese alles andere als ermutigend. Im Hinblick auf Genozide stellen wir fest, dass sie nicht nur andauern, sondern dass eine partielle Sicht der Weltöffentlichkeit , anhält, also wahrgenommene und ignorierte Verbrechen. Ein Beispiel ist der Südsudan, wo im Verlauf eines über zweijährigen Krieges 150.000 Menschen getötet, über 14 Millionen vertrieben wurden und rund 25 Millionen Menschen von Hunger bedroht sind. Tödliche Masern- und Choleraausbrüche verschärfen die Lage. Dennoch bleibt der Südsudan eine Randnotiz.

Es gibt also noch viel zu tun. Und ich verspreche meinerseits, dass ich die Arbeit gegen das Vergessen, gegen die Leugnung oder Verharmlosung von aktuellem, wie historischem Völkermord und vor allem gegen seine Ausübung weiterhin durchführe, so lang ich meinen Kopf auf den Schultern trage.

Ich hoffe sehr, dass ihr an meiner Seite bleibt!